

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.



Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Für das Ausland entsprechende Postzuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franko.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehme „Inserate“ in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Sagenstein & Bogler und Rudolf Wofse; in Paris die Societe mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 226.

Freitag, den 10. Oktober (28. September) 1884

V. Jahrgang.

Der Administrator der Krondomäne.

Bukarest, 9. Oktober.

Durch die Ernennung des Dr. J. Calinderu zum Administrator der königlichen Krondomänen wurde eine Personalfrage zur definitiven Entscheidung gebracht, von deren glücklicher Lösung ein wohlthätiger Einfluß auf die gesamten landwirtschaftlichen Verhältnisse des Landes erwartet werden kann. Liegt es ja doch in der Natur der Sache, daß die königlichen Domänen so recht dazu geschaffen sind, dem althergebrachten Schlenkerian des heimischen Ackerbaues Musterwirtschaften gegenüberzustellen, welche, nach den Grundsätzen der modernen Landwirtschaftslehren gepflegt, durch die auf diesem Wege erzielte Erhöhung der Produktionskraft weit nachhaltiger zur Nachahmung des gebotenen guten Beispiels anregen müssen, als das alle Lehrbücher und Wanderlehrer der Welt im Stande sind.

Und daß die Wahl Joan Calinderu's eine glückliche zu nennen ist — gibt es wohl Jemanden, welcher diese Frage rückhaltlos zu verneinen vermöchte? Freilich gehört Calinderu's bei all seiner treuen Anhänglichkeit an das liberale Regierungssystem nicht zu jenen Fanatikern politischer Einseitigkeit, bei welchem der Patriot und der anständige Mensch erst beim Bekenntnis des eigenen Parteiprogramms beginnt. Doch wird darin wohl jeder, welcher die traurigen Folgen der Parteizersplitterung für die innere Entwicklung eines Staates kennen gelernt hat, weit eher einen Vorzug, als einen Nachtheil erkennen, und stehen wir auch nicht an, gerade den jetzigen Moment als einen solchen zu bezeichnen, in welchem Männer von möglichst vorurtheilsfreier Blöcke als wesentlicher Gewinn für jeden Zweig der Administration gelten können.

Was die sonstige Befähigung des neuen Administrators der Krondomäne anbelangt, so brauchen wir wohl nur auf die hohen Verdienste zu verweisen, welche sich derselbe anlässlich des Rückkaufes der Bahnen um die materiellen Interessen des Staates erworben hat. Als Jurist unter die ersten Kapazitäten des Landes gehörig, als Nationalökonom und Finanzmann in glänzendster Weise erprobt und als Politiker unbeschadet seiner Prinzipientreue von jenem Geiste der Versöhnlichkeit befeuert, welcher das Zusammenwirken der Besten des Volkes zum Zwecke des allgemeinen Wohles ermöglicht, bringt Joan Calinderu als Administrator der Krondomäne alle jene Eigenschaften mit, welche ihn als den richtigen Mann der gegenwärtigen Situation bezeichnen

lassen. Freilich ist das ihm übertragene Vertrauen ein höchst verantwortungsvolles und wird man dem Administrator der Kronländer ganz dieselbe Animosität entgegenbringen, mit welcher von bekannter Seite das Gesetz betreffs Schaffung der Krondomäne bekämpft und angefeindet wurde. Doch sind die Waffen, welche zu diesem Zwecke in Anwendung gebracht worden sind, längst abgestumpft, so daß sie auch dem Vertrauensträger in der Verwaltung der Kronländer keinen Schaden zufügen vermögen. Um so größer werden aber dafür die Verdienste sein, wenn Herr Calinderu unbeirrt von den gegen ihn geschleuderten Pfeilen kleinlichen Parteihasses sich auch in seinem neuen Amte als das bewähren wird, als was wir ihn bisher bei so verschiedenen Anlässen kennen gelernt haben: als einen Mann, der seine Pflichten nicht nur kennt, sondern der sie auch selbst unter den schwierigsten Verhältnissen stets zum Wohle der Gesamtheit und sich selbst zur Ehre zu erfüllen wußte.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 9. Oktober.

„*Voinea nationala*“ bemerkt, daß angesichts der bevorstehenden Wahlen die Opposition sich ein Vergnügen daraus mache, Tag für Tag den Wählern die „Schandthaten“ der Regierung vor Augen zu führen. Aber die Leute sind nicht so dumm, wie die Führer der Opposition glauben. Das Volk weiß ganz genau, welche Segnungen das konservative Regime über das Land brachte, es weiß, wie traurig es um die Finanzen und um die Verwaltung bestellt war zu jener Zeit, da die Herren Konservativen am Ruder waren. Ebenso erfolglos werden die Bemühungen der Opposition bleiben, wenn sie in düsteren Farben die auswärtige Lage des Landes schildern. Die apokalyptischen Prophezeiungen über die traurige Zukunft, welche dem Lande bevorsteht, finden keine gläubigen Ohren und die Herren könnten sich daher die Mühe ersparen, Schauermärchen zu erzählen, mit denen man vielleicht Kindern, aber nicht politisch denkenden Männern Furcht einjagen kann.

„*Nowania*“ (opp.) findet einen neuen Beleg für die Schwäche der Regierungspartei in dem Umstande, daß die Regierung Negaten aus anderen Parteien an sich lockt. Eine große Partei, die zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nimmt, beweist hierdurch, daß sie sich schwach fühle. Aber dadurch, daß sie sich durch derartige Elemente verstärkt, erwächst ihr kein großer Vortheil. Die Leute,

welche eine Partei verlassen, um in einer anderen unterzukommen, können den Nimbus derjenigen nicht erhöhen, die sie mit offenen Armen empfangen. Die Renegaten werden nur durch kleinliche Motive getrieben. Was sie in das Lager der Regierungspartei treibt, ist nicht die tiefe Ueberzeugung, daß dieselbe das Wohl des Landes anstrebt, sondern der Wunsch, ihre persönlichen Verhältnisse zu verbessern. Die armen Leute brauchen eben ein Portefeuille, eine Stellung, vielleicht auch Geld. Wenn daher die liberale Partei mit solchen Ueberläufern parodirt, so imponirt sie Niemandem dadurch, und derjenige, der den Dingen ein wenig auf den Grund sieht, findet gerade darin jene hipokratischen Züge, welche die bevorstehende Auflösung des herrschenden Regimes anzeigen.

„*Natiunea*“ (opp.) fordert die Wähler auf, sich durch etwaige Beeinflussungen der Verwaltungsbeamten nicht beirren zu lassen und einmütig gegen die Regierung zu kämpfen. Wie groß auch die Mittel sein mögen, über welche die Regierung verfügt, so kann dieselbe doch nichts ausrichten, wenn die Wähler fest entschlossen sind, nur jene Kandidaten zu wählen, welche ihr Vertrauen besitzen. Damit aber der Kampf von Erfolg gekrönt sei, ist es wichtig, daß Niemand sich der Wahl enthalte. Diejenige Partei, welche die Parole der Wahlenthaltung ausgiebt, begeht ein Verbrechen an ihrer eigenen Existenz und bricht über sich selbst den Stab.

Ausland.

Zur Wahlbewegung in Deutschland. In Deutschland ist die Wahlbewegung im vollen Zuge. Große Veränderungen in der Stärke der einzelnen Parteien scheinen nicht bevorzustehen. Die meisten Ausichten auf eine Verstärkung scheinen die Sozialdemokraten zu haben. Diese gehen den Wahlen mit ganz besonderer Zuversicht entgegen und so weit man die jetzigen Vorbereitungen zu übersehen im Stande ist, erscheint es nicht unmöglich, daß sie ihre Zahl im Reichstage verdoppeln werden. Sie glauben ihre Siege in zwei Hamburger Wahlkreisen, in den beiden Wahlkreisen der Stadt Breslau, in Chemnitz, Hanau, Nürnberg, Mittweida, Offenbach, Neuß ältere Linie und Zwickau behaupten und den vierten und sechsten Wahlkreis Berlin, die beiden Dresdener Wahlkreise, ferner Altona, Elberfeld-Barmen, Frankfurt am Main, Glauchau-Meerane, Magdeburg, Mainz und Schneberg-Stolberg gewinnen zu können.

hätte. Ich ging in das obere Stockwerk hinauf und hörte aus der Ferne schon Peyton's gemeinsames Lachen. Er war von vier Freunden seines Schlages umgeben.

Johns, der Aufseher, der seine Botschaft durch das Sprachrohr in die Kanzlei gerufen hatte, stand nahe bei ihnen. Ich sagte zu ihm: „Mr. Johns, welche Botschaft wurden Sie hinabzurufen ersucht?“

„Ich sollte rufen: „Mr. Peyton wolle den Schlüssel der Thür zur Fayenceabtheilung haben.“ — „So ist's, Brooke, ich brauche den Schlüssel zu dieser Thür,“ bestätigte Mr. Reginald, sein Spazierstöckchen schwingend. — „Sie können ihn nicht haben!“ — „Sie wollen wohl sagen, daß Sie ihn nicht mit sich haben?“ — „Das nicht, denn hier ist er.“ — „Nun, ich muß ihn haben. Ich will Grandison auffuchen. Er ist da drinnen eingesperrt und hat alles Hübsche für sich allein.“ — Wenn Sie in meine Schreibstube hinabgehen wollen, werde ich Ihnen Mr. Grandison senden,“ sagte ich, so ruhig ich nur vermochte.

Er fühlte, daß er die Erfüllung seines Wunsches nicht erzwingen konnte, wußte aber nicht, wie er sich aus dem unbedacht herbeigeführten Scharmügel, in dem er sich vor seinen Freunden als Wächthaber brüsten wollte, ohne allzu große Demüthigung zurückziehen sollte. Einer seiner Gefährten verkehrte ihm einen mahnenden Rippenstoß.

Bleich vor Zorn fragte Peyton: „Sie verweigern mir also den Schlüssel?“ — „Ja,“ erwiderte ich. — Da trat Reginald Peyton knapp an mich heran, mir in halblautem Tone zu sagen: „He, da ist wohl ein Anderer noch, der den Grandison zum Kompagnon haben möchte? Sie wollen wohl Ihr kostbares Mädel mit dem Sohne des Baronets verheirathen und es soll Niemand dazwischen kommen, den Handel zu stören?“ — Es war mir zu Muth, als hauchte

Skandal in Gegenwart des belgischen Königspaares. Aus Brüssel wird berichtet: Die Gegenwart des Königs und der Königin bei der Preisvertheilung anlässlich der allgemeinen Preisbewerbung der Mittelschulen Belgiens verhinderte nicht, daß der Minister des Innern, Jacobs, als er zum Sprechen sich erhob, durch den Ruf: „Nieder mit der Glaise!“ unterbrochen wurde. Die Unterbrechung veranlaßte einen minutenlangen Tumult, welcher mit der Arretirung eines Polytechnikers endete. Die kurze Rede Jacobs' wurde wiederholt durch Rufen und Zurufe unterbrochen und als der Namensaufruf der Preisgekrönten erfolgte, wurden besonders die aus den durch die Regierung geschlossenen Schulen hervorgegangenen Jüglinge mit demonstrativem brausendem Beifall überschüttet. Die für das Königspaar qualvolle Szene dauerte fast zwei Stunden. Bei der Abfahrt des königlichen Wagens wurde theils „Es lebe der König!“ gerufen, theils gezischt und diese Kundgebungen dauerten fort, bis das Königspaar den Palaß erreichte. Gendarmen in Zivilkleidung nahmen drei Verhaftungen vor. Abends herrschte wieder Ruhe. Die liberalen Blätter werfen dem Minister Jacobs vor, er habe durch die Gegenwart des unverantwortlichen Königs sich selbst vor gegnerischen Demonstrationen schützen wollen.

Das kampflustige Frankreich. In verschiedenen französisch politischen Kreisen erklärt man ganz offen, daß, wenn die Unterhandlungen mit England bezüglich Egyptens zu keinem Ziele führen sollten, man nicht fürchten würde, England den Krieg zu erklären. Man ist davon überzeugt, daß Herr von Bismarck die Gewißheit hat, Frankreich zu nöthigen, daß es seine Flotte einer Coalition zur Verfügung stelle, deren Vorgehen Deutschland leitete. Der Kanzler wünscht sehr, daß der Feldzug in China sofort beendet werde und rath der französischen Regierung, daß sie die vom Admiral Courbet commandirte Eskadre ehestens zurückkommen lassen möge, bevor der Suezkanal verperrt ist. Es ist klar, daß diese Enthaltungen mit mehr als einem Salzkorn gewürzgenossen werden dürfen. Die neuesten Nachrichten über den Stand des französisch-chinesischen Konfliktes lassen nichts von einer Mediation erkennen. Vielmehr sind die Operationen der Franzosen gegen die Chinesen zu Wasser und zu Lande mit aller verfügbaren Macht und zwar erfolgreich wieder aufgenommen worden.

Europa durch Gladstone mystifizirt. Depeschen aus Kairo und London melden die

er mir Gift in's Ohr. Ich trat zurück und sagte: „Als Mr. Grandison's Freund war es Ihnen gestattet, ihn hier zu besuchen, wenn Sie sich jedoch nicht als Gentleman benehmen, bleibt Ihnen die Fabrik fortan verschlossen. Mr. Johns, begleiten Sie diese jungen Herren zur Ausgangsthüre!“

Ich öffnete die Verbindungsthür zur Fayenceabtheilung, betrat dieselbe und schloß hinter mir wieder ab. Meine Tochter war nun schon ein paar Wochen im Geschäfte und nicht durch Begünstigung, sondern durch ausdauernde Entwicklung ihrer Befähigung vorgerückt. Die Farben zum Malen wurden sämmtlich in unserem Laboratorium bereitet und es zählte zu Harold's Pflichten, bei einem täglichen Rundgang durch die Fayenceabtheilung zu konstatiren, welche Farben er den Malerinnen am folgenden Morgen zu beschaffen habe. Als ich eintrat, stand er neben Iris, in sein Notizbuch einzutragen, was sie, zu ihm aufblickend, begehrt. Wäre Mr. Peyton mit mir gewesen, er würde über diese scheinbare Rechtfertigung seiner Inquisition triumphirt haben. Bis jetzt war mir niemals eingefallen, daß zwischen meiner Tochter und Harold jemals eine wärmere Empfindung entstehen könne. Als ich sie aber jetzt anblickte, sagte ich mir: „Sie gleicht einer schönen, reifen Frucht, die wohl bald vom väterlichen Stamme gepflückt werden wird.“ Nur die selbstlose Liebe einer Mutter vermag an einen derartigen Verlust des geliebten Kindes ohne Bitterkeit zu denken. Weniger aber als irgend ein anderer Mann hätte ich die Trennung von meiner geliebten Iris zu ertragen vermocht. Eine Heirath mit Harold Grandison aber konnte sie mir nicht trennen und er, der mir schon lange meiner väterlichen Liebe werth schien, mußte mir sicher ein Sohn werden. Als diese Vorstellung in mir auftauchte, erschien mir eine derartige Verbindung durchaus nicht unmöglich. Er mußte ihre Schönheit bewundern und lernte er sie näher

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein verborgener Schatz.

Roman von Frank Barrett.

(9. Fortsetzung.)

In dem patronisirenden Tone, den er gewöhnlich mir gegenüber anzunehmen pflegte, sagte der junge Peyton eines Tages zu mir: „He Brooke, was ist das mit der neuen Geschäftstheilhaber'schaft? Wie ich höre, wird Grandison in die Firma aufgenommen.“ — „Ganz recht, wenn Alles gut geht, wird er Theilhaber am Geschäft,“ erwiderte ich. — „Als ich neulich den alten Clifford im Hause sah, dachte ich gleich, es gebe was im Windstreich. Es ist wunderbar, daß der Vater den Schritt gethan, ohne mich zu Rathe zu ziehen.“ — „Er würde wohl Ihre Einwilligung begehrt haben, wenn er sie für nothwendig erachtet hätte.“ — „Natürlich kann der Alte mit seinem Gelde thun, was er will. Wie viel hat Grandison in das Geschäft eingezahlt?“ — „Es steht mir nicht frei, diese Frage zu beantworten. Sie besprechen sich am besten mit Ihrem Vater über das Geschäft.“ — „Ich spreche auch durchaus nicht Ihr Vertrauen an, Mr. Brooke, ich wollte es nur wissen, Jeder neue Kompagnon mindert den Nutzen der . . . der Haupteigentümer. Ich würde dazu nicht gerathen haben. Von wem ging der Vorschlag aus?“ — Von Mr. Grandison,“ erwiderte ich, durch die Wichtigkeit, mit welcher der junge Peyton sprach, beunruhigt. — Er fuhr fort: „Und Sie schlugen es meinem Vater vor. Glauben Sie nicht, daß Sie auch meine Wünsche hätten zu Rathe ziehen sollen?“ — „Ihr Vater war die einzige Persönlichkeit, deren Wünsche zu Rathe zu ziehen mir nothwendig erschienen.“

Er warf mir nur einen geringschätzigen Blick zu und seinen Hut trotzig aufstülpend, verließ er mich.

Ich änderte nichts an dem Titel der Firma und ließ auch Mr. Grandison von der Veränderung, die in derselben vorgegangen, nichts wissen. Gern hätte ich Harold davon unterrichtet, ihn von seiner vermeintlichen Verpflichtung gegen Reginald, die ihn offenbar bedrückte, zu entlasten, allein außer dem Versprechen, das ich meinem ehemaligen Geschäftstheilhaber gegeben, hielten mich noch andere Gründe davon ab. Mr. Reginald Peyton besuchte die Fabrik häufig, da er sich nun in der Lage fand, Harold Grandison zu patronisiren. Er stellte ihn den Freunden, die er mit sich brachte, stets als den Sohn Sir Geoffrey Grandison's, Baronet, vor und gestattete sich allerhand Scherze auf Kosten seines Freundes, da diese Familiarität mit einem durch seine Geburt so weit über ihm stehenden Manne sein Ansehen in dem vulgären Bekanntenkreise, in dem er sich bewegte, erhöhte. Harold war vernünftig genug, den Ehren seiner Thorheit entsprechend walten zu lassen, doch konnte ich wohl sehen, daß es ihm peinlich war, den Namen seines Vaters stets so unnothig und gezwungen in's Gespräch gezogen zu sehen. Er sprach wenig, lehnte alle Einladungen ab und arbeitete unausgesetzt, doch hörten ihn die lästigen Besuche häufig, eben während er in sorglicher Berechnung die Farben mischte.

Als ich eines Tages in meiner Schreibstube saß, kam ein Arbeiter mit der Meldung: „Mr. Peyton will den Schlüssel haben zur Thür nach der Fayenceabtheilung. Mr. Johns hat es durch das Sprachrohr vom obern Stockwerk herabgerufen.“ — „Sagen Sie, daß ich mich sogleich zu Mr. Peyton begeben werde.“

Ich konnte meine Gereiztheit über den Inhalt und die Form dieser Botschaft nicht unterdrücken. Reginald Peyton wußte ganz wohl, daß keinen Fremden gestattet war, diese Abtheilung ohne meine Begleitung zu betreten und die barsche Forderung eines Vorrechtes war mehr, als selbst ein geduldiger Mann als ich zu ertragen vermocht

Einnahme von Verber durch Gordon, der nach der englischen Version es zu Stande gebracht, die Belagerung von Chartum zu zerstören. In Wahrheit wäre es Zeit, einer Mystifikation ein Ende zu machen, die schon zu lange anhält und deren Erfinder der alte Holzhafer Gladstone ist. Durch Monate jammerte man uns und rührte man ganz England über das Schicksal jenes Unglücklichen, jenes heldenmütigen Gordon, der, wie man sagte, in Chartum durch unzählige wilde Herden eingekerkert war. Nun wissen wir aber genau: 1. Daß Gordon nie gegen seinen Willen im Sudan zurückgehalten wurde; 2. Daß Chartum nie überfallen, noch auch ernstlich belagert wurde; 3. Daß Gordon nie aufgehört hat, direkt mit dem alten Gladstone zu korrespondieren, der sich weidlich über seine Landsleute, wie über Europa lustig gemacht hat. — Diese Informationen stammen aus so sicherer Quelle, daß wir der englischen Presse die Möglichkeit absprechen, uns zu dementieren. Es wäre doch interessant zu erfahren, was all' das bisherige graufame Versteckspielen mit dem Schicksale Gordon's hat bedeuten sollen.

Eine lächerliche Antwort. Der Hedive hat sich schließlich denn doch zu einer Antwort auf die identische Protestnote der Mächte herabgelassen. Nubar Pascha ließ nämlich nach langem Befinnen den Vertretern der Protestmächte in Kairo sagen, daß „es das müssen sein“, daß die Sittung des Tilgungsfonds, die eigenmächtige Suspendierung des von den Großmächten signierten Liquidations-Gesetzes „absolut notwendig“ gewesen. Ob der Premier Egyptens gelacht, als er diese Antwort auf Geheiß seiner britischen Gebieter niedergeschrieben, wird nicht gemeldet. Aber sicher ist, daß mit Ausnahme der zähneklappenden Diplomatie Europas kein politisch zurechnungsfähiges Menschenkind, das jenen Bescheid lesen wird, eines intensiven Anreizes seiner Lachmuskeln sich nicht erwehren können. Es war „absolut notwendig“, damit könnte jeder Beutelschneider den Eingriff in die Taschen Anderer rechtfertigen. Damit magt es ein an Haupt und Gliedern sicher Basallenstaat sechs europäische Großstaaten abzuspüren, die Rechenschaft fordern wegen der flagranten Verletzung ihres verbrieften Rechtes!

Man könnte lachen, wie gesagt, über diese superbe Entschuldigung, wenn nicht andererseits die tief traurige Thatsache in Betracht fiele, daß jene Großmächte allzusammen nicht die Miene machen, den kleinen Knirps dort in Kairo und dessen Abriecher wegen dieses Affronts zu züchtigen! Die internationale Staatsschulden-Kommission in Kairo thut wenigstens so, als wollte sie den Staatsfiskus im Rechtswege belangen. Aber die großmächtige Diplomatie, die sucht mit der Laterne nach einem Schlupfloch, um sich vor ihrer eigenen Protektionsherrschaft zu vertriehen. Wie jener Schusterjunge in der Anekdote, klistern die großen Staatskünstler einander im jämmerlichen Tone zu: „Der Liquidaturkrug ist hin, wenn nur auch schon geprügelt wäre!“ Wenn nur schon der 28. Oktober vorüber wäre — jammern recht — bis wohin Egypten erklärt, unser Vertragsrecht nicht achten zu wollen, damit für uns die Pflicht entfiel, dieses Recht zu schützen!

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 9. Oktober.

Tageskalender.

Freitag, den 10. Oktober (28. September). — Rom, Kathol.: Franz Bormannus. Protestanten: Athanasius. — Griech. Kathol.: Cuv. Mariton. (Witterungs-Bericht) vom 9. Okt. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Str. Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 5,8, Früh 7 Uhr + 7,5, Mittag 12 Uhr + 14,5 Reanumr. Barometerstand 768. Himmel bewölkt.

Auszeichnung. Der Generalinspektor der Muffen der Armee, Major Ed. Hübsch, ist vom

kennen, so mußte er sie um ihrer Tugenden willen lieben. Ich sagte Harold Grandison, daß Mr. Reginald Peyton mich beleidigt habe und daß ich ihn, bis er sich anständig benehme, verboten habe, die Fabrik zu betreten. Harold erwiderte: „Er hat sehr unangenehme Manieren und versteht es nicht, seine böse Laune zu beherrschen, doch weiß ich aus Erfahrung, daß er gutmüthig ist und ich bin überzeugt, er wird sich bei Ihnen entschuldigen.“

Mr. Peyton aber entschuldigte sich nicht. Ganz im Gegentheil glaube ich, daß er bemüht war, Mr. Grandison gegen mich einzunehmen, indem er ihm geradeaus sagte, was er mir gegenüber nur angedeutet. Ich konnte ein gewisses Unbehagen an Harold sehen. Er wünschte offenbar, den Freund, dem er sich verpflichtet glaubte, in Schutz zu nehmen und gleichzeitig mir gerecht zu sein. Es lag etwas Gezwungenes in seinem Wesen. Er überzeugte sich jedoch bald, wie ehrlich ich es mit ihm meine und sah, wie ich mit bestem Wissen und Können seine Experimente förderte. Einige davon waren von schönem Erfolg gekrönt, und ich konnte ihm, betrachtete ich ihn auch nur als Arbeiter, meine Anerkennung für seine steten Bemühungen, zu verbessern, nicht versagen.

Das waren glückliche Zeiten für uns Alle. Er verkehrte immer weniger mit Reginald Peyton und kam immer häufiger in unser Haus und es wäre uns gar trübselig erschienen, wäre er ihm an einem Sonntag fern geblieben. Es schien, als sei er ein Glied unserer Familie geworden. Er wohnte der Fabrik ganz nahe, denn er verbrachte oft halbe Nächte an dem Ofen, den Prozeß des Brennens zu studieren und er hatte daher nur den Weg einer halben Stunde zu unserem Hause. — Manchmal begleitete er Fris und mich an Samstagen nach der Arbeitszeit heim und verblieb bis zum Montag bei uns.

französischen Unterrichtsministerium in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung des musikalischen Unterrichtes in Rumänien zum „Offizier der französischen Akademie“ ernannt worden.

Ihre Majestäten der König und die Königin werden am 1. November n. St. wieder in Bukarest eintreffen.

Ernennung. Der Finanzinspektor Stoeneşcu ist zum Subdirektor der Komptabilität am Finanzministerium, an Stelle des Herrn Berticari, ernannt worden.

Der Konsul der „Vereinigten Staaten“, Herr Paul Fulton, hat eine Urlaubreise angetreten und wird während seiner Abwesenheit Herr William George Bogshall die Konsulatsgeschäfte leiten.

Liberales Meeting. Die Wahlbewegung hat bereits begonnen. Die liberalen Wahlkomitees haben sich zu organisieren begonnen und nächsten Sonntag wird im Athenäum eine liberale Versammlung stattfinden.

Schulstatistik. In verflorenem Schuljahre betrug die Zahl der Volksschulen im Distrikte Cooorlui 64 und zwar 47 Knaben- und 17 Mädchenschulen. Diese Schulen wurden von 2095 Knaben und 320 Mädchen besucht.

Die Architekten Herr Muntureanu und Stefanescu-Savigny sind vom Untersuchungsrichter Dobriceanu als Sachverständige berufen worden, um die Ursache des Hauseinsturzes in der Calea Plevenei zu konstatieren.

Vom rumänischen Nationaltheater. Kommen dem Samstag wird, wie bereits gemeldet, das hiesige Nationaltheater mit der Aufführung des Schauspiels „Fantana Mandruiei“ eröffnet. Der Dichter Alexandri hat selbst die Proben seines Stückes geleitet, das bekanntlich in der vorigen Saison einen seltenen Erfolg errungen hat. — Dienstag den 1. Oktober a. St. gelangt „Hamlet“ von Shakespeare, in's Rumänische übersetzt von Herrn Manolescu, zur Aufführung.

Zur musikalisch-deklamatorischen Akademie des Herrn J. Betteheim ist der größte Theil der Logenloge und Sperrloge bereits vergriffen.

Gesangverein „Eintracht“. Sonnabend den 29. September findet im Orpheumsaale die Benefice-Vorstellung des Chorleiters der „Eintracht“ statt, bei welcher Gelegenheit der gemischte Chor dieses Gesangvereins zum erstenmale sich produzieren wird. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges. Den Beschluß des Abends, der sich zu einem sehr amüsanten gestalten dürfte, bildet ein Tanzkränzchen.

Die italienische Oper. Die Mitglieder der italienischen Oper treffen im Laufe der nächsten Woche hier ein. Die erste Vorstellung findet wahrscheinlich am 11. Oktober a. St. statt.

Das Internat des Generalis Florescu, Strada Stirbei-Boda, installiert werden.

Das Asyl „Helene Doamna“. Wir lesen im „Telegraf“: „Fräulein Alexiu, die Direktorin des Asyls „Helene Doamna“, scheint ihre Pflichten nicht zu kennen. So lange der verewigte General Davila das Institut überwachte, sind niemals Kinder verschwunden, welche dieser Anstalt anvertraut wurden, wie dieß jetzt vorkommt. So wurde vorgestern Abend die Polizei verständigt, daß ein siebenjähriges Mädchen aus der Anstalt verschwunden sei. Ein Polizeikommissar fragte sich in das Asyl und ersuchte die Direktorin, ihm den Namen des Kindes und sonstige Indizien anzugeben. Leider konnte ihm Niemand diesbezüglich Mittheilungen erstatten, weil das Mädchen erst seit kurzem in der Anstalt wäre. Womit beschäftigt sich eigentlich die Direktorin, wenn sie nicht einmal die Namen ihrer Zöglinge kennt?“

Zur Hebung der rumänischen Kreditverhältnisse. Wir haben bereits zu wiederholten-

malen darauf hingewiesen, wie wenig Vorsicht ausländische Firmen bei der Gewährung von Krediten an solche Kaufleute bewähren, die sich diesen Umstand zu Nütze machen, die Waaren um Schlanderpreise zu verkaufen und hierdurch den realen Kaufmann schädigen. Diesbezüglich geht uns aus hiesigen Geschäftskreisen die nachstehende Zuschrift zu: Gewisse Manchester Firmer haben es sich einzig und allein selbst zuzuschreiben, wenn sie seit einiger Zeit in Rumänien Verluste erleiden, denn sie gewähren auf die leichtfertige und unverantwortliche Weise Kredite, indem sie alle und jegliche Vorsicht gegenüber gewissen Firmen Rumaniens, mit denen sie in Verbindung treten, außer Acht lassen und sich in leichtgläubigstem Maße auf ihre sogenannten „Macher“ verlassen. Diese „Macher“ sind meistens heimatslose Individuen, die Rumänien, nachdem sie daselbst mehrfache Bankrotte verübt, verlassen, um sich in Manchester mit der Aufgabe setzuzusetzen, von Rumänien kommende Käufer an Manchester Kommissionshäuser zu empfehlen. Daß nun diese „Macher“ im Triben sitzen und aller Art Individuen, ob solvent oder nicht, den Häusern in Manchester zuführen, liegt auf der Hand, daß aber, wie gesagt, diese Firmen sich in deren Garne locken lassen und bei ihren Geschäftsanknüpfungen mit so wenig Um- und Vorsicht zu Werke gehen, ist ein mehr als leichtfertiges Gebahren zu nennen. Selbstverständlich schadet diese so geschaffene Konkurrenz, die in den meisten Fällen nicht zählt, durch Schändern der Waaren dem solventen Kaufmannstande in unserem Lande auf das Empfindlichste, da sie dessen reelle Verkäufe erschwert, ja oft sogar unmöglich macht.

Makar's Leichenbegängniß. Trotz des schlechten Wetters harrete eine nach Tausenden zählende Menschenmenge in den Straßen aus, um den Leichenzug Makar's zu erwarten. Als der Sarg schon geschlossen wurde, langten noch Kränze des Wiener Konservatoriums, der deutschen Künstlergenossenschaft in Düsseldorf, welche auch deputativ vertreten war, der ungarischen Künstlergenossenschaft und der Münchener Genossenschaft „Allotria“ ein. Im Atelier versammelten sich die Leidtragenden, unter denen die Verwandten der ersten Frau Makar's, Frau Wolter, dem Verstorbenen eng befreundet, kniete vor dem Sarge nieder und betete mit gefalteten Händen. Man mußte die Tragödin vom Sarge hinwegführen. Kurz vor 3 Uhr erschienen die Frau und die Kinder Makar's. Frau Makar sank an den Stufen des Sarkophages nieder. Im Ohnmacht fallend und nur schwer wieder zum Bewußtsein gebracht, warf sie sich mit leidenschaftlichem Ungestüm nochmals über den Sarg und mit ihr die Kinder. Noch als man sie wegführte, rief sie: „Tragt ihn nicht weg, laßt ihn hier!“ Wenige Minuten nach 3 Uhr setzte sich der Leichenzug vom Trauerhause durch die Gußhausstraße und Karlsplatz zur Karlskirche in Bewegung. In den Straßen, welche der Zug passirte, brannten die Gasflammen, während die Laternen mit Trauerkerzen umhüllt waren — ein sichtbares Zeichen der Trauer, welches Wien um seinen großen Mitbürger fühlte. In der Spitze des Zuges ritt ein Herold mit zwei Laterneenträgern zu Pferde, dann kamen die Schüler der Akademie der bildenden Künste paarweise. Diesen folgte der achtpännige Leichenwagen mit dem Sarge, welcher von 24 Bediensteten der Entreprise in alspanischer Tracht umgeben war. Die 8 Rapen des Leichenwagens wurden von Dienern der Entreprise an schwarzen Leinen geführt. Auf dem Bahrtuche, das den Sarg verhüllte, war das Evangelium und das Kreuz, sowie der von der Witwe Makar's gespendete riesige Kranz befestigt. Zwei Hausoffiziere der Entreprise trugen hinter dem Sarge auf rothen Kissen die Orden des verbliebenen Künstlers und eine Krone. Nun ka-

chens theilte er mir heute in seiner ruhigen, nachdenklichen Weise mit, daß er die Angelegenheiten seines Vaters bald besser geordnet und sich selbst in einer Lage zu sehen hoffe, die ihm gestatten würde, zu heiraten. An diese Mittheilung knüpfte er die Frage, ob ich ihn als Schwiegersohn annehmen würde? Die Frage überraschte mich nicht.

„Sie kennen meine Empfindungen für Sie zu gut, um an meiner Antwort zu zweifeln zu können. Allein es gibt Vieles noch zu bedenken, ehe wir in der Sache ernstlich vorgehen. Haben Sie mit Fris gesprochen?“ — „Nein, allein wir verstehen einander. Wir wissen, daß wir uns lieben und daß diese Liebe eine Liebe für's ganze Leben ist.“ — „Und Ihr Vater?“ — „Ich hatte noch keine Gelegenheit, ihm über meine persönlichen Angelegenheiten zu schreiben. Er ist fränklisch und durch seine pekuniären Verhältnisse peinlich erregt. Er geht unpraktisch darin vor und macht es unmöglich, ihm behüßlich zu sein durch seine unüberwindliche Abneigung, darüber zu sprechen.“

Am darauf folgenden Tag fand ich auf dem Pult in meiner Schreibstube einen schwarzgeränderten Brief, mit fremdländischer Marke. Er war adressirt an: „Sir Harold Grandison, Baronet.“

Der schwarzgeränderte Brief verkündete Sir Geoffrey Grandison's Tod. Er kam aus Nizza und war von des verstorbenen Baronet's Sekretär geschrieben.

Harold war durch diese plötzliche, wenn auch nicht gänzlich unerwartete Nachricht tief erschüttert. Er befand sich eben im Laboratorium, da mit beschäftigt, Farben zu mischen, als ich ihn nach einiger Vorbereitung den Brief übergab. Der Ziegel stand auf seinem Schooße. Er legte den Stößel zur Seite, nahm den Brief ruhig zur Hand, las feusend die Aufschrift und ebrach mit zitternder Hand das Siegel. Der Inhalt

wiederholte nur die verhängnißvolle Nachricht, welche schon das Aeußere des Briefes verkündet. Ich sehnte mich von Herzen darnach, ihn zu trösten, was aber vermag ein Mann da zu thun? Ich dachte: „Wenn Großmütterchen oder Fris hier wären, sie könnten ihm vielleicht Linderung bieten.“

Harold blühte zu mir auf und las mir die Theilnahme, die mein Herz erfüllte, wohl vom Gesichte ab. Ich konnte ihm nur die Hand bieten; er sagte und drückte sie. Den Ziegel zur Seite stellend, erhob er sich und den Farbenstaub von sich abschüttelnd, nahm er die Schürze ab und hing sie an ihren gewohnten Platz, indem er sagte: „Ich muß sogleich nach Nizza. Bitte, nehmen Sie, bis ich zurückkehre, einen Ihrer Leute in's Laboratorium. Es ist Alles an seinem Plage.“ — „Ich werde selbst Ihre Stelle hier vertreten und ich wünsche nur, ich könnte Ihnen in Anderem ebenso behüßlich sein, mein Sohn,“ erwiderte ich. „Ich weiß nicht, wie weit Sie mit Geld versorgt sind, doch können Sie natürlich haben, so viel Sie brauchen.“ — „Ich danke Ihnen, ich habe genug. Ich werde den nächsten Zug benutzen und habe mich mir noch unzufrieden und meinen Mantelsack zu packen. . . . Doch möchte ich,“ fuhr Harold nach kurzem Zögern fort, „noch Fris sehen, ehe ich gehe, wenn Sie es gestatten.“

Er ging nach der Fayencegalerie und Fris kehrte mit ihm zurück. Unbestimmt, daß sie gesehen werde, hielt sie seine Hand in der ihren, sank tröstend zu ihm sprechend, während sie durch die Werkstätten gingen. Ich sah ihn wiederholt sie mit erstaunter Bewunderung anblicken. Er hatte wie einer Mutter Liebe gekannt und noch nie erfahren, wie hold ein weibliches Wesen zu trösten vermag.

men die Mitglieder der Wiener Künstler-Genossenschaft mit schwarzumflorten und mit Theerosen geschmückten brennenden Fackeln, die Mitglieder der Akademie der bildenden Künste, die Vertreter des Schriftsteller- und Journalistenvereines, „Concordia“ und die anderen erschienenen Deputationen. Die prächtigen Kränze und Blumenpenden, welche am Sarge niedergelegt worden sind, wurden auf drei zweispännigen Blumenwagen nachgeführt. Die trauernden Familienmitglieder folgten in Trauer-Equipagen dem Sarge. An der Seite der tiefgebeugten Wittve hatten die Mutter und die beiden Kinder des verbliebenen Künstlers Platz genommen.

Was Makart den Wienern gewesen, welche Stellung er im hohen Reich der Kunst eingenommen, das konnte man aus dem Trauerzuge erkennen, der dem Eingegangenen die letzten Ehren erwies. Trotz des unfreundlichen Wetters harreten wohl an 100,000 Menschen geduldig aus, bis der pompöse Leichenkondukt passirt war. Was Wien an Notabilitäten des Geistes zählt, war anwesend. Das Ausland hatte zahlreiche Deputationen entsendet. England, Frankreich, Italien, Deutschland waren vertreten. Die Trauer war eine allgemeine und echte. Wie viele echte Freunde der große Todte sich erworben, das sah man an der übergroßen Zahl von Männern, welche sich der Thränen nicht erwehren konnten, als der Sarg des Entschlafenen an ihnen vorübergetragen wurde. Und nicht bloß in der Stadt zeigte sich solche Theilnahme. Weit hinaus, bis wo die letzten Simmeringer Häuschen stehen, stand die Menge Kopf an Kopf. Wer die Fahrt auf den Zentralfriedhof mitgemacht, konnte den allmähigen Uebergang im Wesen der Bevölkerung vom eleganten Publikum der Innern Stadt bis zur ländlichen Bevölkerung der Vororte an dem Menschenpaß studieren, das die lange Straße säumte. In dieser Theilnahme aller Gesellschaftsschichten, aller Bevölkerungs-Klassen, jeden Alters und Geschlechtes, des In- und Auslandes reflektirte die ungeheure Popularität des so früh dahingerafften Künstlers. Sie senkte über alle die Kränze und Blumenkrone, welche die Gruft des Todten hügelhoch überdeckten, einen Zweig nieder, der unverwiltlich fortgrünen wird: „die Gewähr der Unsterblichkeit!“ Auf dem Zentralfriedhofe hielt Maler Gräfe dem Fremde einen Nachruf, in welchem er besonders warme Worte für die menschlichen Tugenden des Dahingeshiedenen fand.

Die „jüngste“ Wolter des Wiener Burgtheaters. In einem Feuilleton des „Pester Lloyd“ über die Aufführung der Tragödie „Fräulein von Laury“ am Wiener Burgtheater finden wir folgenden Fr. Barfescu betreffenden Passus, welche in diesem Stücke die Titelrolle spielte: Das Erfreulichste des Abends war, daß Fr. Barfescu, die jüngste „Wolter“ des Burgtheaters, die Hauptrolle spielte, nachdem sie Monate lang mit einer Gelenkentzündung schwerster Art darniedergelegen und schon das Messer Billroth's hatte am Horizonte blitzen sehen. Eine ihrer Freundinnen, die sie damals besuchte, erzählte mir, sie habe zufällig während des Gespräches auf dem Bettrande mit einer Hand die C-dur-Skala zu spielen angefangen, worauf die im Gypsverband festgemauerte Kranke zu jammern begann: „Ich bitte Dich, hör' auf, ich halt's nicht aus!“ Und jest tritt das Fräulein von Laury mit demselben Fuße so elastisch auf, als stärke er in Gummischuhen. Und sogar schöner ist sie geworden, was Niemandem schaden kann, nicht einmal einer jungen Schauspielerin.

Eine verhängnißvolle Perwechslung. Der Präsident des Wiener Abgeordnetenhauses Dr. Scholka ist, wie man uns unterm Geßrigen aus Leuberg telegrafirt, von einem schweren Schicksalschlage getroffen worden. Seine Tochter, die

wiederholte nur die verhängnißvolle Nachricht, welche schon das Aeußere des Briefes verkündet.

Ich sehnte mich von Herzen darnach, ihn zu trösten, was aber vermag ein Mann da zu thun? Ich dachte: „Wenn Großmütterchen oder Fris hier wären, sie könnten ihm vielleicht Linderung bieten.“

Harold blühte zu mir auf und las mir die Theilnahme, die mein Herz erfüllte, wohl vom Gesichte ab. Ich konnte ihm nur die Hand bieten; er sagte und drückte sie. Den Ziegel zur Seite stellend, erhob er sich und den Farbenstaub von sich abschüttelnd, nahm er die Schürze ab und hing sie an ihren gewohnten Platz, indem er sagte: „Ich muß sogleich nach Nizza. Bitte, nehmen Sie, bis ich zurückkehre, einen Ihrer Leute in's Laboratorium. Es ist Alles an seinem Plage.“ — „Ich werde selbst Ihre Stelle hier vertreten und ich wünsche nur, ich könnte Ihnen in Anderem ebenso behüßlich sein, mein Sohn,“ erwiderte ich. „Ich weiß nicht, wie weit Sie mit Geld versorgt sind, doch können Sie natürlich haben, so viel Sie brauchen.“ — „Ich danke Ihnen, ich habe genug. Ich werde den nächsten Zug benutzen und habe mich mir noch unzufrieden und meinen Mantelsack zu packen. . . . Doch möchte ich,“ fuhr Harold nach kurzem Zögern fort, „noch Fris sehen, ehe ich gehe, wenn Sie es gestatten.“

Er ging nach der Fayencegalerie und Fris kehrte mit ihm zurück. Unbestimmt, daß sie gesehen werde, hielt sie seine Hand in der ihren, sank tröstend zu ihm sprechend, während sie durch die Werkstätten gingen. Ich sah ihn wiederholt sie mit erstaunter Bewunderung anblicken. Er hatte wie einer Mutter Liebe gekannt und noch nie erfahren, wie hold ein weibliches Wesen zu trösten vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Lizitations-Ausschreibungen.

6./18. Oktober. Demolierung des unter der Metropolis gelegenen Palastes „Bibescu“ nebst Nebengebäuden und Verkauf des ganzen Materials, sowie der Pflastersteine des Hofes. Garantie: Ln. 1000. — Kanzlei der Epitropie des „Casa Dömei Zoc Brancoveanu“, Strada Clementei No. 6, in Bukarest.

10./22. Oktober. Uebernahme der Fleischlieferung für die Kranken des Militär-Spitals und zwei Sanitäts-Compagnien auf die Dauer eines Jahres vom 15. Oktober 1884 ab. Garantie: Ln. 150. — Kanzlei des Verwaltungs-Raths des Militär-Spitals in Bukarest.

15./27. Oktober. Verkauf von 300 Klgr. Bindfaden verschiedener Stärke, angefertigt von den Eleven der Normal-Schule „Carol I“. — Kultus-Ministerium.

Bukarester Turn-Verein. Sonntag, den 12. Oktober, von 3 Uhr bis 7 Uhr Nachmittags-Unterhaltung mit Musik und Tanz.

Gesang-Verein „Eintracht“. Sonnabend, den 29. September (11. Oktober) 1884 im Orpheum-Saale Benefice-Vorstellung des Chormeisters Herrn F. FRANCHETTI.

Eintritts-Preise: Für eine Mitgliedsfamilien-Karte Lei 4, für eine Fremdenfamilien-Karte Lei 5, für einen Mitglieds-Sitz Lei 2, für einen Fremden-Sitz Lei 3.

INSTALLATION von Telegraphen- und Telephon-Stationen Hotel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern, Atelier für Mechanik.

Albert Bauer, Ingenieur für Mühlenbau, Bukarest, Strada Coltei 49. Lager von Maschinen und Betriebs-Artikeln für Mühlen und Fabriken.

Der gesammten Heilkunde! Dr. EMIL FISCHER, Augen-Operateur, vormals Privatassistent des Hofrath Prof. v. Arlt in Wien und k. k. Assistent an der Augenklinik in Graz.

Wohnungs-Vermiethen-Zettel mit der Aufschrift „DE INCHIRIAT“, sowie andere derartige Drucksorten sind in reichster Auswahl stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Die industrielle Bauholz-Fabrik S. CHITIS in Galatz. effektuirt prompt nebst jeder Gattung Fabrik-Waare jeden Auftrag aus ihrem vorhandenen großem Lager von Roh-Material zu sehr annehmbaren Preisen.

Selcher-Waaren. Aus meiner seit 10 Jahren bestehenden und jetzt nach neuestem System mit den besten Maschinen neu eingerichteten Selcher-Waaren-Fabrik liefere zu jeder Jahreszeit vorzüglich feine Schinken, Zungen, sowie vorzügliche Krenwürstel, Frankfurter, Pariser und anderweitige Würstgattungen nach Wiener System zu den billigsten Preisen.

Leopold Tedesko & Co., Bukarest, Strada Carol I No. 40, erlaubt sich einem geehrten Publikum hiermit ergebenst anzuzeigen, daß bereits bedeutende Transporte von Herren- u. Knaben-Kleidern für die Herbst- und Winter-Saison nach den neuesten Journalen, aus englischen und französischen Fabrikaten, angelangt sind.

DAS BESTE Cigaretten-Papier ist das echte LE HOUBLON. Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.

Gegen Blutarmuth, Fieber, Nervenkrankheiten, WEIN von BELLINI, aus Chinarinde und Columba. EHRENDIPLOM DER WIENER AUSSTELLUNG.

Stettner's Feuerlösch-Pulver. Gefertigter beehrt sich hiermit einem P. L. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß er die Vertretung seines bisher unübertroffenen, patentirten Feuerlösch-Pulvers für Rumänien Herrn Friedr. Gorgias übergeben hat.

Echte Kapseln „RICORD“ von Favrot aus Copahu und Goudron. Diese Kapseln besitzen die Eigenschaften des Goudron, vereinigt mit den anti-bleunorrhoeischen des Copahu.

DENER RAKOCZY BITTERWASSER. In frischer Füllung von vorzüglicher Wirkung, in allen Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken zu haben.

Das illustrierte „AMERIKANA“ 3. Jahrgang getretene illustrierte Zeitschrift: „Amerika“ bringt wahrheitsgemäße Mittheilungen aus dem geistigen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben in den Vereinigten Staaten von Amerika.

FAHR-PLAN. Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Lotterie „des Arts decoratifs de France“ wurde durch den Minister des Innern ermächtigt, dem Publikum für ihre dritte und letzte Ziehung, welche in Paris, im Industrie-Palast am nächsten 31. Dezember stattfinden wird, 100.000 auszubieten.

M. SCHWARTZ, Optiker, 438 1. No. 22, Strada Carol I, No. 22. (neben der Apotheke Reiter), empfiehlt sein gut assortirtes Lager aller Sorten Augengläser aus den besten Fabriken, sowie auch Barometer, Thermometer, verschiedene Grade Marine- und Feldstecher u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Das alleinige Depot der echten MEIDINGER-OFEN H. HEIM. nur Bukarest, neben der Banque de Roumanie bei Jos. Hauser & Loewenthal.

B. Ruppel, Hof-Ahrmager, 84 Str. Victoriei 84. 2 Gasrohr-Leger (Blei und Eisen) tüchtig, werden gesucht.

Ein Praktikant aus gutem Hause, der fertig römisch und deutsch spricht und schreibt und die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, findet in einem Prima Engros- und Detailgeschäft in Bukarest Aufnahme.

Ankulator-Papier billig zu verkaufen. Administ. des „Tagblatt“.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Politiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Dames.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger. Freitag, 10. Oktober. n. St. 1884. Oppler's Colosseum. Stadt Pest. I. Café chantant. Tableaux vivants unter Direction des Herrn Otto. Entrée frei. Anfang 8 1/2 Uhr.